

Gesichter der Ehre : eine Annäherung an den asiatischen Ehrbegriff

Autor(en): **Gyssler, Zoe / Hammel, Tanja / Trachsel, Marianne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **100 (2010)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1003844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesichter der Ehre

Eine Annäherung an den asiatischen Ehrbegriff

Visages de l'honneur. Une approche de la notion d'honneur asiatique – «Perdre la face» est une notion que nous connaissons certes dans notre contexte européen, mais que nous associons cependant surtout à la Chine. Sur les traces coloniales, la notion s'est étendue par l'Angleterre de la Chine jusque sur le continent européen. La perte de l'honneur, de la face ou de l'image ne sont donc pas simplement la même chose. Une chinoise qui vit depuis quelques années en Suisse tire des comparaisons intéressantes entre les interprétations chinoises et européennes de la notion «perdre la face». Pour elle, ce sont les très différentes significations de l'individu, de la famille ou de la communauté qui expliquent pourquoi «perdre la face» a tellement plus de poids pour les Chinois que pour les Européens.

«In deinem Gesicht sehe ich Ehre, Wahrhaftigkeit und Loyalität», sagt Shakespeare in *King Henry VI*.¹ Gesicht und Ehre – zeitlose Konzepte. Was das Gesicht mit Ehre zu tun hat, und wie das Gesicht und die Ehre gewahrt oder verloren werden können, ist Thema dieses Artikels. Es wird angenommen, dass die Vorstellung von «das Gesicht verlieren» aus China stammt und von dort in den Westen kam. Eine in der Schweiz lebende Chinesin gibt Auskunft über ihre Erfahrungen mit «Gesicht» und «Ehre».

Lien und Mien-Tzu

Die 31-jährige Ingenieurin Xun Wei, welche in Yangzhou, einer Stadt mit ungefähr 4.5 Mio Einwohnern in der Nähe von Schanghai, aufgewachsen ist und seit vier Jahren in Brugg lebt, erklärt die zwei unterschiedlichen Gesichtsauffassungen im Hochchinesischen. *Lien* ist die wörtliche Übersetzung des Gesichtsfeldes und steht für das Menschsein an sich. Xun übersetzt es mit «Menschsein» oder «Menschlichkeit». Hier scheint eine Verbindung zum Konfuzianismus zu bestehen: Menschlichkeit gehört zu den fünf Kardinaltugenden der konfuzianischen Lehre. Zu diesen zählen Gerechtigkeit, Weisheit, Güte, ethisches Verhalten und Menschlichkeit.² Der chinesische Anthropologe H. C. Hu bestätigt diese Ansicht: *Lien* sei der Respekt der Gruppe für den guten moralischen Ruf eines Menschen, es repräsentiere das Vertrauen einer Gesellschaft in die Integrität des moralischen Charakters. Der Verlust des *Lien* macht es einem Menschen unmöglich, eine weitere gesellschaftliche Funktion einzunehmen.³ Wichtiger im Alltagsleben ist für Xun *Mien-Tzu*. Diese Vorstellung beschreibt sie mit «Schein» und «Oberfläche», einem Bild von sich selbst, das man auch nach aussen projiziert und dem

¹ 2. Teil, 3. Akt.

² Vgl. Paul, Gregor: Konfuzius. Freiburg 2001, S. 33–57.

³ Vgl. Hu, Hsien Chin: The Chinese concepts of «face». In: *American Anthropologist* 46/1 (1944), S. 45–64.

man rückwirkend auch wieder gerecht werden soll. Dieser Meinung ist auch der eben erwähnte Hu, der *Mien-Tzu* als eine Art Prestige oder Ruf sieht, den man im Leben durch Erfolg und Selbstbewusstsein erlangt habe. Persönlicher Fleiss und geschicktes Handeln innerhalb der Gesellschaft sind immer stark damit verbunden. *Mien-Tzu* beinhaltet also die Bestätigung und Anerkennung anderer, in Abhängigkeit von der Umgebung.⁴ Während es sich bei *Lien* um eine Art innere Ehre handelt, könnte im Kontext des *Mien-Tzu* von äusserer Ehre gesprochen werden.⁵

Etymologisch hat «das Gesicht verlieren» seinen Ursprung in China. Im Englischen⁶ datiert die erste Verwendung von *to lose/save face* von 1876, eine Zeit, in der die Engländer als Kolonialherren in China herrschten.⁷ «The concept of face» ist, laut *Oxford English Dictionary* und *Webster's Dictionary*, vom chinesischen *Mien-Tzu* übernommen und kam via England nach Europa. Dies erklärt, warum das Grimmsche *Deutsche Wörterbuch*⁸ weder «Gesichtsverlust» noch «das Gesicht wahren» auflistet und lediglich «gesichtslos» und «Gesichtslosigkeit» anführt.

***Mien-Tzu* in der Schule**

Xun erzählte uns, dass chinesische Kinder sich verpflichten, den Eltern und der Familie zu einem guten *Mien-Tzu* zu verhelfen. Es handelt sich um sowohl um Eigenverpflichtung wie auch um fremdauferlegten Zwang, den hohen Anforderungen der Gesellschaft zu entsprechen. Für Xun bedeutete dies von frühester Kindheit an: lernen, lernen und nochmals lernen. Ihr am meisten verwendetes Wort während des englisch geführten Interviews war *diligent* (fleissig) – ihrer Aussage nach die wichtigste Tugend,⁹ um in der chinesischen Gesellschaft mithalten zu können. Der Druck beginnt Xun zufolge bereits in frühester Kindheit:

Im gesamten Schulsystem Chinas gibt es Ranglisten. Das Ziel eines jeden Schülers innerhalb einer Klasse ist es, unter die besten Fünf zu kommen. Ist er bereits unter den Klassenbesten, gilt es, Jahrgangsbester zu werden. Falls das Kind es nicht schafft, zumindest besser als der Durchschnitt zu sein, ist für das Kind, die Eltern und die gesamte Familie die Schande gross und das *Mien-Tzu* befleckt.

⁴ Ebd.

⁵ Die Termini «innere Ehre» und «äussere Ehre» stammen von Burkhardt, Dagmar: *Ehre. Das symbolische Kapital*. München 2002.

⁶ Vgl. Online Etymology Dictionary. Douglas Harper, November 2001: URL: <http://www.etymonline.com/index.php?search=face&searchmode=none> (Stand: 15. April 2009).

⁷ Kurz zuvor konnten die Engländer Hongkong in ihren Besitz bringen und führten in den 1850er-Jahren – wie auch Frankreich – Krieg mit China.

⁸ Vgl. Online-Version des Grimmschen Wörterbuches, Band 5, Spalten 4105–4107: URL: http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/dwb/wbgui?lemmode=lemmasearch&mode=hierarchy&textsize=600&onlist=&word=Gesicht&lemid=GG11300&query_start=1&totalhits=0&textword=&locpattern=&textpattern=&lemmapattern=&verspattern=#GG11300L0 (Stand: 15. April 2009).

⁹ Hier ist keine der fünf konfuzianischen Tugenden angesprochen, sondern lediglich Fleiss und Selbstmotivation und -disziplin als eine positive Eigenschaft, um in der chinesischen Gesellschaft zu bestehen.

Dieses Rangsystem beherrscht das soziale Leben der Heranwachsenden in China. In einem bevölkerungsreichen Land wie China ist der so erzeugte soziale Druck enorm – die Gefahr, im Durchschnitt der Masse unterzugehen, ist allgegenwärtig. Die Bedeutung des *Mien-Tzu* im modernen China hat eine sehr hohe Zahl von Hochschulabgängern zur Folge. Xun sagt, dass die meisten chinesischen Eltern ihren Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen wollen, die ihnen früher nicht zuteilwurde. Keiner will seinen Eltern oder seiner Familie die Schande machen, einen handwerklichen Beruf zu erlernen, da das Prestige einer akademischen Karriere um ein Vielfaches grösser ist.

«Das Gesicht bei der Hochzeit wahren»

Eine Hochzeit ist ein sehr gutes Beispiel, um den Wirkungsgrad von *Mien-Tzu* zu erfassen. Xun meint dazu:

Hier in der Schweiz scheint es üblich, bei einer Hochzeit nur die Angehörigen und Freunde einzuladen. In China bist du verpflichtet, alle Leute einzuladen, mit denen du in irgendeiner Form in Kontakt stehst. Und du verpflichtest dich, den Erwartungen all dieser verschiedenen Leute zu genügen und zeigst allen, dass du es dir leisten kannst.

Dieser Unterschied in den westlichen und östlichen Hochzeitsfeierlichkeiten lässt sich zum einen damit erklären, dass im asiatischen Raum die Gemeinschaft von enormer Wichtigkeit ist. Individualismus wird mit Egoismus gleichgesetzt, ein Individuum muss sich also der Gemeinschaft fügen. Wenn die Familie in Harmonie ist, dann sind alle – bis zum ganzen Universum – in Harmonie, da die Familie die Kernzelle der Gesellschaft und des Kosmos ist. Die Harmonie, das Gesicht und der Schein müssen aber auch nach aussen gewahrt werden. Daher sind Chinesen beispielsweise immer bemüht, Fehler zu vertuschen und Höflichkeit gegenüber anderen ausstrahlen. So bestimmen der Gemeinschaftssinn sowie das Wahre des Scheins und der äusseren Harmonie die grossen Hochzeitsfeierlichkeiten, mit denen das Gesicht gewahrt und das Ansehen vergrössert werden soll.

«Einer für alle, alle für einen»

Erneut betont Xun den entscheidenden Unterschied zwischen der schweizerischen und chinesischen Gesellschaft, der ihres Erachtens im hier dominierenden Individualismus gegenüber dem chinesischen Kollektivismus liegt.

Man sagt eher «wir» als «ich». Obwohl sich ein aufkommender Individualismus bemerkbar macht, wird diese Mentalität nicht von heute auf morgen verschwinden. Es wird verlangt, dass du bescheiden bist, nicht zu aufmüpfig, und deinen Platz einnimmst.

Hier wird klar, dass das Zurückstellen der eigenen Interessen zugunsten der Allgemeinheit als selbstverständlich angesehen wird. Dieses Gruppendenken scheint im Widerspruch zur rücksichtslosen Pflege des eigenen

Mien-Tzu zu stehen, doch laut Xun hebt der Einzelne dank dem durch das Gruppendenken entstehenden Druck das *Mien-Tzu* der Gruppe mit. Man sei verpflichtet, so zu handeln.

Vielleicht ist dieses Handeln nur oberflächlich, aber es ist effizient. Alles was du tust, reflektiert (sich) auf die Gesellschaft, du bist immer mit verantwortlich – und nebenbei versuchst du, deinen eigenen Gewinn zu maximieren, um vielleicht in die nächstbessere Gruppe aufsteigen zu können. Man kann das Ganze auch mit einer Art Sportlermentalität vergleichen. Als Beispiel kann man wieder ein Ereignis der Olympischen Spiele 2008 nehmen. Der Hürdenläufer Liu Xiang war vor den Spielen der hellste Stern am chinesischen Sportler-Himmel. Aufgrund einer Beinverletzung musste er die Spiele abbrechen – und nun ist er ein Niemand. Er hat Chinas Gesicht verloren, das kollektive *Mien-Tzu* des ganzen Landes befleckt! Dass er nichts dafür kann, glaubt in China fast niemand. Man sagt, er sei dafür bezahlt worden, und er gilt als unehrenhaft. Vielleicht kann er wirklich nichts dafür, aber er hat total sein Gesicht verloren.

Dieses Beispiel zeigt auf, dass Ehr- und Gesichtsverlust nicht gleichbedeutend sind. Gemäss dem chinesischen Schriftsteller Lin Yü-tang, dessen Texte über die chinesische Kultur und Übersetzungen der chinesischen Klassiker in Europa und Amerika sehr populär waren, wäre es ein gravierender Fehler, das westliche Konzept der Ehre mit dem Gesichtsprinzip zu verwechseln.¹⁰ Daher sollen diese beiden Begriffe hier ausdifferenziert werden: Liu Xiang konnte nicht für China starten und hat vor der ganzen Gesellschaft deshalb sein Gesicht verloren, seine Ehre jedoch nicht. Denn das Gesicht hat viel mit Selbstrespekt, Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Status, Würde und Prestige zu tun. Ihm wurde das Prestige und Vertrauen gegeben, für sein Land starten zu dürfen, und diesen Erwartungen konnte er nicht gerecht werden. Der Soziologe David Yau-fai Ho (1976) erklärt, dass das Gesicht nicht an einen Status, aber an eine Person gebunden ist. Der Hürdenläufer hat als Person versagt und sein Gesicht verloren, nicht aber seinen Status als Hürdenläufer. Das Gesichtskonzept ist laut Ho umfassender als dasjenige der Ehre. Ehre kann so als eine spezielle Art des Gesichts verstanden werden, die in einer exklusiven Gruppe oder Gesellschaft zur Wirkung kommt – beispielsweise in westlicher Vergangenheit unter Adeligen, Ehrenmännern oder Rittern. Diese Gruppenmitglieder erhalten spezielle Privilegien und Ehrzuweisungen, müssen im Gegenzug dafür jedoch auch bestimmte Ehrenkodizes einhalten.¹¹ Der Hürdenläufer hat sein Privileg, für China starten zu dürfen, wegen einer Verletzung nicht einlösen können und so sein Gesicht verloren. Hätte er Doping genommen oder versagt, hätte er die Ehrenkodizes verletzt und auch seine Ehre verloren. Diese hätte er auch verlieren können, wenn er verletzt gestartet und die erwarteten Leistungen nicht hätte erbringen können. Hat er sich für seinen Nicht-Start aufgrund einer Beinverletzung tatsächlich bezahlen lassen – hier scheinen konkrete

¹⁰ Vgl. Lin Yü-tang 1935, zitiert in Ho, David Yau-fai: On the concept of «face». In: The American Journal of Sociology 81/4 (1976), S. 876–884.

¹¹ Vgl. Ho 1976 (s. vorhergehende Fussnote), S. 877.

Beweise zu fehlen –, so wäre er wirklich unehrenhaft und verlöre auch seine Ehre.

Mien-Tzu projects

Für Anlässe wie die bereits erwähnte Hochzeitsfeier mit möglichst viel geladenen Gästen gibt es nach Aussage von Xun in China einen populären Begriff: *Mien-Tzu projects*.

Unsere Regierung sieht unser Land als *Mien-Tzu project*. Die Olympischen Spiele in Peking zeigten dies besonders gut. So gab es an der Eröffnungsfeier diesen Vorfall, der durch die globalen Medien ging. Ein kleines, hübsches Mädchen singt das Eröffnungslied – nur ist das Ganze gar nicht live gesungen, und vor allem gar nicht von ihr selber, sondern von einem weniger hübschen Mädchen mit besserer Stimme. Wir Chinesen finden dieses Manöver total legitim, hier hingegen empfand man es als unaufrichtig. Es geht einfach darum, die beste Seite zu zeigen, egal mit welchen Mitteln.

In diesem Beispiel geht es um die Wahrung des Gesichts der ganzen chinesischen Volksgemeinschaft. Die Eröffnungsfeier sollte perfekt sein und es spielte absolut keine Rolle, dass getrickst wurde. Ein untalentiertes, aber hübsches Mädchen auf die Bühne zu stellen und ihr eine wunderschöne Stimme zu geben, erschien den Chinesen sinnvoll, im Westen aber unehrlich. Das Gesicht wird gewahrt, Ehre – im westlichen Sinne – kann dabei aber nicht erworben werden. Fliegt der Schwindel auf, wie es hier der Fall war, geht die Ehre in westlichen Augen sogar verloren und das Mädchen «spielt Theater».¹² Im Westen wäre das Singtalent nie ausgetauscht worden, das Talent des Singens hätte genug Ansehen und Ehre eingebracht. Passend dazu sagt Xun: «Wir Chinesen pflegen unser *Mien-Tzu* nur für den Moment, der Schein muss im jetzigen Moment glänzen.»

Ein weiteres Beispiel dafür, dass der äussere Schein in der chinesischen Gesichtsvorstellung wichtig ist, liefert Dennis Bloodworth, Fernost-Korrespondent für den *Observer* und erster britischer Journalist in Maos Reich. Er sagt einerseits: «A loss of honour is a blemish on the skin, while a loss of face is a smudge on the make-up», während er als Beispiel aufführt, dass ein Ehrenmann einem Blinden nur einen Cent geben, aber ihn nie ausrauben könnte; wohingegen einer, der sein Gesicht wahren will, einen Blinden ausrauben könnte, wenn es niemand sieht, aber ihm eine grössere Summe Geld geben würde, wenn genügend Leute zusehen würden.¹³

Chinesin in der Schweiz

Spannend erschien, wie eine Chinesin, welche dazu erzogen wurde, ihr Gesicht, dasjenige ihrer Familie, der Gemeinschaft und Nation zu wahren und die

¹² Mit «Gesicht» impliziert Goffman ja auch Masken und ist der Meinung, dass wir alle in Interaktionen in andere Rollen schlüpfen, Masken aufsetzen und Theater spielen. Vgl. Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München 1986.

¹³ Vgl. Bloodworth, zitiert in Ho 1976 (siehe Fussnote 38).

Harmonie zu bewahren, mit ihrem neuen Leben in der Schweiz zurechtkommt. Wie sieht sie den Unterschied zwischen «Ehre» und «Gesicht» selbst? Xun glaubt, dass die chinesische Mentalität grundlegende Eigenheiten aufweist, die *Mien-Tzu* und *Lien* von einem vergleichbaren westlichen Ehrgefühl oder Prestigedruck trennen:

Hier [in der Schweiz/in Europa] ist es viel entspannter. Wenn du deinen eigenen Weg gehen willst, ist das hier viel einfacher. Du kannst dir deinen eigenen privaten Raum schaffen. In China gibt es viel mehr Menschen auf engerem Raum. Die Entwicklung des Menschen wird von seiner Umgebung beeinflusst. Ich glaube, der Mensch ist von Natur aus sowohl gierig als auch neugierig und vergleicht sich mit anderen. Und auf engem Raum wird das extrem. Hier hat man, auch wenn es ein kleines Land ist, einfach mehr Platz – und mehr Zeit, seinen Interessen nachzugehen. In der Schweiz ist es auch viel einfacher, sich mit den Leuten zu unterhalten, da ich nicht immer versuchen muss, hinter die Fassade zu blicken und gleichzeitig mein Gesicht zu pflegen, sondern direktere Antworten erhalte. In China denken wir nie in geraden Linien. Als ich in Europa ankam, wusste ich zuerst gar nicht, wie ich mich verhalten und wie ich die Erwartungen meiner Umwelt erfüllen soll. Aber ich finde mich mittlerweile zurecht und orientiere mich am Verhalten der Menschen um mich herum. Ganz abstreifen kann ich meine chinesische Prägung jedoch sicherlich nicht.

Dieser Satzsatz zeigt eindrücklich, wie Xun sich hier akkulturalisiert und, zwischen zwei Welten und Kulturen stehend, von jeder das Beste für sich zu gewinnen und mit auf ihren Weg zu nehmen versucht.

Zoe Gyssler zoe.gyssler@stud.unibas.ch
Tanja Hammel tanja.hammel@stud.unibas.ch
Marianne Trachsel marianne.trachsel@stud.unibas.ch
Frank Wenzel frank.wenzel@stud.unibas.ch
Dominik Wirz dominik.wirz@stud.unibas.ch